



Abend-

Zeitung.

157.

Montag, am 2. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Zweiter Beitrag zur Kunde der Geisterwelt.

(Beschluß.)

Schon in Hamburg erfuhr Marie, daß ihr Mann lebte, in Alexandrien angekommen und jetzt auf einem schwedischen Schiffe nach Gothenburg unter Weges sey. Dorthin, beschloß sie, mit einem Verwandten, der sie gern mitnahm, von Lübeck aus ihm entgegenzureisen. Vor ihrer Abreise wurde ihr noch ein Brief ihres Vaters eingehändigt, der nach seemannisch kurzem, aber kräftigem Ausdrücke seiner Gefühle umständlich über seine Reise, sein Unglück und seine Rettung berichtete. Der brave Schiffer hatte bis zum letzten Augenblicke nicht an der Rettung von Schiff und Ladung verzweifelt; als er aber das feste, ihm so liebe Gebäude unter sich bersten fühlte, da griff er entschlossen nach der schon bereit gelegten Blechkapsel mit den Schiffspapieren und warf sie über die Schulter. Getheilt zwischen Schreck und Schmerz und dem ruhigen Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht, war seine Seele bei seinem Correspondent, Rheder, mit dem glühenden Wunsche, ihm in den Papieren seine Rechtfertigung zu überliefern. In demselben Moment wich der Spiegel der Cajüte auseinander, und von irgend einem herunterstürzenden Holze getroffen, sank Heinrich S. bewußtlos in's Meer. Wahrscheinlich hatte eine mächtige Welle ihn an das nahe, sandige Ufer geschleudert; in einer kleinen Vertiefung erwachte er zum Bewußtseyn, und sein erster Gedanke war Marie,

während sein erster Blick gerade auf ein hinter den sturmgepeitschten Wolken hervorleuchtendes Sternbild traf. Neben das selige Gefühl des wiederkehrenden Lebens drängte sich desto entsetzlicher der Gedanke an die Angst Mariens um den fast Verlorenen; ihm war es, als müsse er ihr jetzt so tröstend, wie ihm das Himmelsbild droben, erschienen und ihr zurufen: Ich lebe! Aber nur Secunden waren ihm für diesen Gedanken vergönnt, dann rollte von neuem ein furchtbarer Wasserberg über ihn hin und nahm dem Ermatteten noch einmal das Selbstbewußtseyn — wohl auf lange Zeit, denn als er jetzt sich wieder besann, da röthete sich schon der Osten und sein Haupt ruhte auf dem Schooße eines seiner Matrosen. Selbst blutig und entkräftet, hatte der treue Mensch mit Anstrengung seiner letzten Kräfte den geliebten Capitain einige Schritte weiter auf's Trockene geschleppt; er hielt ihn für todt, aber wollte selbst von der Leiche nicht lassen, gleich als könne auch die den Hilflosen noch schützen, wie sonst wohl den thatkräftigen Mann. Unbeschreiblich war seine Freude, als er das verschlossene Auge zu sich ausblicken sah. Unter der Sonne belebenden Strahlen erholten sich Beide so weit, daß sie mühsam umherwanken konnten; aber nur hier und da ein zerrissener Ballen und eine schwimmende Planke zeugten von ihrer untergegangenen Hoffnung, während landeinwärts der Nebel sich mit dem Sande der Wüste zu verbinden schien, ihnen den Fernblick zu verwehren. Matt, unsicher, noch halb betäubt schwankten sie der

Sonne entgegen; siehe, da erblickten sie auf niedrigem Sandhügel noch einen Unglücksgefährten, den freundlichen Schiffungen, der in seinen Thränen sich badete und nun bei dem Anblicke der Beiden sich kaum zu fassen wußte und fast nárrisch geberdete. So saßen die Drei auf dem Sandhügel und klagten und jauchzten, weinten und beteten unter einander, als sie den Ton einer feinen Glocke vernahmen, und bald standen zwei ehrwürdige Gestalten in wallenden Gewändern mit schneeweißem Barte vor ihnen. Es waren Mönche aus dem unfern der Severus-Säule gelegenen griechischen Kloster. Nur durch die allgemeine Muttersprache der Natur konnte man sich verständigen; aber diese tönte so wohl lautend in den Herzen der armen Anachoreten, daß es vorläufig keiner andern Sprache bedurfte. Sie erquickten aus kleinen Flaschen die Erschöpften; dann verließ sie der Eine und der Andere winkte, ihm langsam zu folgen; oft raffete er mit ihnen und als eben die Mittagsonne in ihrer ganzen Herrlichkeit über den morgenländischen heitern Horizont hinschaute und wohlgefällig auf den Trümmern der Vergangenheit wie auf den neu hervorgrünenden Palmen zu ruhen schien, da naheten zwei Klosterbrüder mit Kameelen, auf welchen unsere Schiffbrüchigen gemächlich zur schattenreichen Dase ihres Heiligthumes führten. Höchst liebevoll wurden die Verunglückten dort gespeiset und gekleidet; Matrose und Kockmaat erholten sich bald, aber der Schiffer, bei dem mit abnehmendem Körperschmerz der verderblichere des Gemüths zunahm, lag krank darnieder. Gefährten und Mönche ermüdeten nicht, ihn liebevoll zu pflegen, aber an dem bedenklichen Kopfschütteln der Letzteren merkte er die Gefahr, worin er schwebte, doch ihn verließen Lust und Muth zum Leben nicht; er faßte und hielt den guten Vorsatz, sich gänzlich aller Sorgen und Bekümmernisse zu entschlagen und nur Mariens Entzücken bei seiner Wiederkehr sich auszumalen. In tiefen, schönen Gedanken an sie entschlummerte er einst — lange und fest; ihm dünkte, als wäre sein Geist bei der Geliebten gewesen, sie tröstend und erfreuend; er hatte sie auf der Bank am Ofen gesehen, weinend; aber dann hatte sie unter Thränen ihn angelächelt. So schön, so erquickend war seine Ruhe seit Monden nicht gewesen; mit ihr trat seine Genesung ein und machte bei der ungeschwächten Jünglingnatur rasche Fortschritte. — Kaum erhob er das noch an der Wunde brennende Haupt, so drang er in seine Gefährten, nach Alexandrien zu gehen und dort ihre Rettung zu melden;

aber Beide waren zu schüchtern, seiner Leitung zu gehorchen, um sich allein in die fremde, vielfach gefürchtete Stadt zu wagen, und die Mönche, die an den beiden rüstigen Arbeitern in ihrem Garten großen Gefallen zu haben schienen, drangen nicht auf die Abreise. Endlich jedoch bewog ihres Capitains ernstliches Zureden sie zu einem Marsch nach Alexandrien, wo sie zuerst nach dem Hafen sich wandten. Dort fanden sie unglücklicherweise einen Landmann, einen jener seltsamen Charaktere, denen weniger aus Schadenfreude als aus angeborenem Hange zum Ueberrücken, das Ausschneiden zur andern Natur geworden ist. Er sagte ihnen, der Vice-König sey über das Scheitern ihres Schiffes höchst entrüstet und habe die Mannschaft schon allenthalben aufsuchen lassen, um sie mit einer königlichen Bastonnade und darnach mit Sklavenketten zu empfangen, und malte ihnen die Gefahren, denen sie hier ausgesetzt wären, so schrecklich vor, daß Beide erst dann wieder frei athmeten, als die Sandwüste von neuem zwischen ihrem Palmengarten und Alexandriens tosenden Gassen lag. — Heinrich mußte jetzt seine eigene Genesung abwarten; er hatte so viel Griechisch und Arabisch durcheinander gelernt, daß er seinen gastfreien, aber armen Mönchen herzlich danken und thätige Dankbarkeit verheißten konnte und hat diese Verheißung später wie ein treuer Pommer erfüllt.

Der Kleidung nach halb Schiffer und halb Mönch, mit einem Turban ähnlichen Gewinde um seine verarbeitete Wunde, trat er bei unserm Consul ein. — Groß war die Freude dieses edlen Mannes, als er den so sorgfältig Gesuchten und nun verloren Gegebenen erkannte, und schmeichelhaft das Lob, das er ihm bei Darreichung der geretteten Papiere erteilte. Er sorgte für seine anständige Bekleidung und führte ihn dann selbst bei dem Vice-König ein. Gewiegte Seecleute pflegen eben nicht allzu viel Schüchternheit zu besitzen, auch nicht den Gewaltigen der Erde gegenüber; aber unserm Heinrich pochte doch das Herz, je näher dem Palaste, desto hörbarer, theils weil ihm überhaupt manches Widerstrebende von dem Pascha erzählt war, theils weil dieser durch den Schiffbruch persönlich benachtheiligt seyn konnte. Wie sehr wurden seine Besorgnisse getäuscht! Mit jener freundlichen Würde, die den Hohen so bezaubernd die Herzen der Geringeren gewinnt, empfing ihn der ausgezeichnete, der Zeit seines Volkes wohl um ein Jahrhundert vorangeeilte Herrscher, erkundigte sich leutselig nach allen Einzelheiten des Schiffbruches, sprach

mit großer Sachkenntnis über Angelegenheiten des Handels und der Schifffahrt, und entließ dann den erstaunten und beglückten Heinrich mit einem schmelzhelhaften Gruße an seine wackeren Landleute, die nur fleißig und zutraulich Aegyptens Gestade besuchen möchten. Seine Pässe wurden ihm, von ehrenden Geschenken begleitet, nachgesendet, und bald schwellten unter dem blau-gelben Wimpel die Segel, die zwar den um seine „Hoffnung“ trauernden Schiffer, aber auch den um seine Marie jauchzenden Gatten der Heimat entgegen trugen.

Still und schwül wie die Luft bei einem vorübergegangenen, aber in der Ferne dunkel drohenden Gewitter war es in Deutschland; selbst des Meeres murmelnd wogende Wellen mochten sich fragen, ob sie noch ruhig und frei von Gestade zu Gestade wandeln dürften. Der hochfahrende Leopard, in Eintracht mit dem ruhigen Löwen, blickten von den schwebenden Wäldern über die dunkelströmenden Fluthen hinweg zu den weitgedehnten Ufern, auf denen der Adler aus Westen horstete. — Mit zweifachen Papieren und falscher Flagge, wie damals fast immer, lief das Fahrzeug, das unsere Marie trug, gegen Schluß Septembers 1812 aus Lübeck, ließ bald die drei Kronen vom Topmaste wehen und glitt nun in großer Gesellschaft, die sich um die dornernden Hochgestalten gleich wie die Heerden um ihre stattlichen Führer scharte, in den Sund hinein. Einer jener stillen Herbsttage, die in unserm Norden oft so schön sind, neigte sich zur Ruhe und beleuchtete mit seinem farbigen Lichte eine der herrlichsten Stellen und Scenen der Erde; Mora's Kreideufer glänzten im abendlichen Strahle, der die Thürme Kopenhagens, die sich majestätischer als irgend welche über grüne Auen und blaue Wellen erheben, noch vergoldete, während über den mastenreichen Häfen schon der Schatten sich ausbreitete; rechts die schwedischen Küsten, hier, vom freundlichen Malmoe gekrönt, lieblicher als anderwärts, gleich als wolle sich die Weichheit der dänischen mit dem Rauben der hoch-nordischen Küsten verschmelzen; ringsumher die schwimmenden Häuser, wie mit rothen und weißen Vorhängen und allerlei Bändern geziert, hier und dort ein Signalschuß über die heitere Fläche hinschwend; links an der Küste die kleinen Fischerkähne, ihre Segel trocknend, und neben diesem seemännischen Stilleben die lauernnden Kaper-Boote, spähend und schnell, wenn irgend ein Haufe von der großen Heerde abirrte — die

Natur so ruhig und friedlich, die Menschen so viel beschäftigt und feindlich! Marie stand am Hauptmaste, ihre Blicke drangen bei Mora's Ufern vorüber, dem heimathlichen Strande zu; ihre Grüße, ihre Wünsche flogen der sinkenden Sonne nach; dann wandte sie dorthin das Auge, wohin jetzt ihr Herz noch glühender als in die Heimat schaute. Gerade schwebte durch die wimmelnden Reihen heran vom sanft nördlich hauchenden Winde leise getrieben, die schwedische Handelsbrigg Aelskare; fast Bord an Bord rückten die befreundeten Fahrzeuge, und Alle späheten begierig aus, ob nicht etwa ein Bekannter minutenlang zu sehen und zu sprechen? Siehe, da lehnte drüben am Vorderstaben ein Mann — so ernstlich gen Westen schauend, als ob er ganz einsam stehe, und schien aus wachen Träumen aufzuschrecken, als eine wohlbekannte Stimme hell aufrufend ihn traf. . . Er sah Marien mit ausgebreiteten Armen und — auf dem schönsten Punkte der Ostsee, unter dem Jubel der Seeleute, die den Zusammenhang ahneten, hielten bald, Alles vergessend, stumm und selig sich anschauend, ihre Hände fest verschlungen zwei Glückliche, deren folgende Tage so heiter waren als der Abend, der sie wieder vereinigte.

Der Erzähler schwieg. Lina nickte beifällig und der Doctor drückte ihm ausstehend die Hand mit den Worten: „ich gönne Ihnen den Kranz, mir die Freiheit!“ — Mit nichten! — scherzte Cäcilie — hier ist weder von bedrohter Freiheit der Meinungen oder Herzen, noch von Kränzen die Rede. Albrecht hat sein Wort nicht gelöst, seinen Satz nicht erwiesen; denn er hat seinen Schiffer in der Erscheinungsfunde nicht sterben lassen. — Mein Fräulein! — erwiderte dieser — ich sollte wahr erzählen, und die Wahrheit hätten Sie gewiß bekrönt, wenn ich sie mit der Schönheit zu vereinigen gewußt hätte. Darf ich Sie im Geiste noch einmal an meinen heimischen Strand hinführen, dann gelingt mir das Letztere vielleicht besser, und ich erweise zugleich meinen Satz strenger als jetzt.

Th. Pommer.

#### Der Allgeliebte.

Gräme Dich nicht, wenn Du nichts hast und nichts  
bist, nur dürftig an Allem;  
Glücklicher! eben darum wirst Du von Allen geliebt!  
Schaller.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus London.

Am 12. Juni 1832.

Längst hätte ich Ihnen einige Nachrichten gegeben, da aber Politik nicht Ihrem Blatte angehört und Reform-Bill, so wie Reform, die eigentlich allen Ländern Europa's recht nöthig scheint, Alles hier beschäftigt, so konnte ich Ihnen wahrlich nichts Interessantes oder wenigstens Unterhaltendes melden. Jetzt aber hat sich Manches ereignet, das wohl die Leser interessieren könnte. Gekern fand hier die erste Vorstellung von Meyerbeer's Robert le Diabolo (französisch) Statt. Die Sänger und Sängerinnen der großen franz. Oper in Paris: Nourit, Levasseur, und die Damen Damoreau und Demerie waren eigen dazu hierhergekommen und hatten, da das Malen der Decorationen sehr viel Zeit nahm, mehr als 6 Wochen auf diese Oper geharr't. Nach einer brillanten Introduction in der der geniale Confezer das Publikum durch Trombonen auf eine wahrhaft teuflische Weise vorbereitet, wird der Vorhang aufgezo-gen; im Hintergrunde Palermo, von der Meerseite aus gesehen; Zelte längs dem Meere, und das größte im Vordergrund, dem Duc de Normandie gehörig, dessen Schilder und Wappen dasselbe ieren. Ein Trink-Chor, wie deren wenige existiren, eröffnet das Werk; frisch, lebendig sind die Farben in diesem Stücke und kriegerisch die Instrumentation; es ist ein wahrhaftes Trink-Chor alter Krieger. Die Ballade des Raimbaut, eigentliche Introduction und Erklärung des Dichters, und die schöne, liebliche Romanze der Alice (Mad. Demerie), erhielten ungetheilten Beifall, aber stürmisch wurde derselbe bei der Spielszene und der Sicilienne, die Nourit wahrlich meisterhaft singt und spielt, und die wiederholt werden mußte. Im 2ten Akte zeichnete sich die Arie der Mad. Damoreau, das Duett derselben mit Nourit, ein 8stimmiger Gesang ohne Orchesterbegleitung, ein Pas de quatre der Mlle. Heberle (eine der ausgezeichnetsten Tänzerinnen unserer Zeit), und der Mad. Anettin, der Herren Albert und Samengo' und das Finale, besonders aus. Der 3te Akt, der ein Meisterwerk von Anfang bis Ende zu nennen, gab Gelegenheit, jedes Stück enthusiastisch zu applaudiren. — Ein reizendes, einfaches Duett, zwischen Raimbaut und dem Teufel, ganz in Grotto'scher oder Boieldieu'scher Manier; das Teufels Chor hinter der Scene, eine Romanze der Alice, das Duett derselben mit Levasseur, höchst originell gehalten; ein Trio ohne Begleitung, was zu einer der besten dieser Art Compositionen gerechnet werden kann, und das herrliche, kriegerische Duett: Les chevaliers de ma patrie, das Nourit und Levasseur meisterhaft spielten und sangen, bereitete uns auf die Nonnen Scene vor, die von außerordentlichem Effect war; es ist die schönste Decoration, die ich jemals gesehen, viel schöner als die in der Académie royale in Paris; die Ruine einer althohischen Kirche, deren Hallen noch zum Theil im Hintergrunde zu sehen, machen dem Maler Herrn Grieve sehr viel Ehre. — Der 4te Akt ist besonders bedeutend durch die Bitte: „Grace pour toi et pour moi“, die zur Bewunderung und zu Thränen hinreißt, und das Haupt-Finale des ganzen Werkes, das sich an diesem Akte befindet. Die Chöre des deutschen und italienischen Theaters vereinigt sangen dieses Finale, das wiederholt werden mußte, auf bewundernswürdige Weise. Ein Chor der Mönche

eröffnet den 5ten Akt, einfach und großartig gehalten, erbaut er den büßenden Sünder und erhebt den Guten. Die Scene mit Begleitung der Orgel machte hier denselben Effect, den eine gute Aufführung dieses Stückes überall machen muß. Aber als hätte der großartige Confezer sich vorgesezt: Finis coronat opus, so hat er an's Ende des Werkes das Meisterstück versetzt, ein Trio, mit welchem sich nicht leicht ein anderes vergleichen läßt. Cherubini, der große denkende Meister, hat mit Recht von diesem Trio gesagt: Si Meyerbeer n'avait jamais écrit que ce Trio, le nom de Meyerbeer existerait toujours dans le monde musical. Es ist dieß ein so hinreißendes, begeisterndes Musikstück, so recht vom Herzen zum Herzen geschrieben, voll von dramatischem Effect und ganz ohne nichtsaaende Kouladen, ganz in guter deutscher einfacher Manier geschrieben, wie wir es in Mozart's schönsten Momenten gewohnt sind. Die Begeisterung des Publikums war so groß, daß sie, obgleich es bereits 2 Uhr Morgens war, dieß Trio noch einmal hören wollte, was die Sänger aber aus Ermüdung nicht gestatteten. Nachdem der Vorhang gefallen, wurden sämtliche Sänger und Sängerinnen hervorgerufen, eben so der Maler Hr. Grieve, der aber aus Bescheidenheit nicht erschien, obwohl er seines großen, ausgezeichneten Talentes wegen diesen Beifall in vollem Maße verdiente, und endlich der Director Hr. Monk-Mason, der keine Mühe und Kosten scheuet, um dieses Werk würdig des großen Meisters in Scene zu setzen.

Möge dieser neue Erfolg Herrn Meyerbeer anspornen, in seinem Vaterlande eine deutsche Oper zu schreiben, denn da der Crociato und Robert le Diabolo sein Talent für italienisches und französisches Genre bekrunden, wie sollte man ihm nicht auch eine deutsche Oper verdanken?

Obgleich nun in diesem Augenblicke die beste italienische Truppe versammelt ist, die Damen Griff, Mariani, Tosi, Cinti, und die Herren Tamburini, Donzelli, Mariani, welche einen Cyclus seltener zusammenzufindender Künstler bilden, so hat doch in diesem Jahre der Erfolg des deutschen Theaters das italienische vollkommen verdrängt. Bis jetzt haben wir nur den „Freischütz“ und „Fidelio“ gehört, und zwar beide in meisterlicher Aufführung. Im ersteren haben sich Haisinger aus Karlsruhe und Pellegrini aus München als zwei der bedeutendsten Sänger Deutschlands bekrundet. Mad. Demerie, eigentlich eine französische und italienische Sängerin, aber in Straßburg geboren, ist sie im Stande, in den drei Sprachen zu singen. Sie ist eine brave Agathe, mit schöner, alockenreiner Stimme; bei dem Mangel an deutschen Sängerinnen wäre sie eine bedeutende Acquisition für eine der Hauptbühnen Deutschlands, besonders glaube ich für Berlin, wo eine große Stimme dazu gehört, das Opernhaus zu füllen und Spontini's Opern wöchentlich zu singen. Ein junges, sehr hübsches Mädchen, Mlle. Schneider, die, wie ich höre, früher nie das Theater betreten, sang und spielte das Annchen ganz vortreflich; sie hat eine schöne Stimme, reine Intonation und gute Schule, man sagt, sie sey Schülerin des Hrn. Bordogni in Paris; ihre Art zu singen läßt mich das glauben. Das ist wieder eine Schülerin, die dem Meister der Mlle. Damoreau, Cinti alle Ehre macht. — Der „Fidelio“ wurde ausgezeichnet dargestellt. — Man verspricht für die nächste Woche Ebelard's „Macbeth“, den er selbst dirigiren wird, da er anwesend ist.

(Der Beschluß folgt.)